



eau & toilette

**Hygiene und Schönheit von
-3900 bis +2011**

**Waschen, Kleiden, Duften ...
vom Barock bis zum Ende des
19. Jahrhunderts**

eau & toilette

eau & toilette

*Hygiene und Schönheit von
-3900 bis +2011*

*Waschen, Kleiden, Duften ...
vom Barock bis zum Ende des
19. Jahrhunderts*

Ein gemeinsamer Ausstellungskatalog des Museums für
Archäologie Thurgau und des Napoleonmuseums Thurgau

Christina Egli, Dominik Gügel und Urs Leuzinger

Ausstellung

Salenstein: Napoleonmuseum Thurgau, Schloss & Park Arenenberg,
16. April bis 23. Oktober 2011

Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, 3. Juli bis 23. Oktober 2011

Impressum

Christina Egli, Dominik Gügel und Urs Leuzinger

Redaktion: Urs Leuzinger

Lektorat: Barbara Fatzer

Copyright 2011

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Napoleonmuseum des Kantons Thurgau, Salenstein

Gedruckt mit Unterstützung des Departements für Erziehung und Kultur
des Kantons Thurgau

Die Deutsche Bibliothek CIP Einheitsaufnahme
eau & toilette, Sulgen

ISBN 978-3-9522941-5-4

Gestaltung und Satz
TGG Hafen Senn Stieger
Gesamtherstellung
Heer Druck AG, Sulgen
Graphisches Druckzentrum
CH-8583 Sulgen
Printed in Switzerland

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: eau & toilette	8
Lausige Zeiten	
Hygienische Verhältnisse in den Pfahlbaudörfern	12
Bronzezeitliche Schmuckschatulle	16
Römische Wellness am Bodensee	16
Nase zu und Sprung ins kalte Nass	20
Blonde Locken, wallende Gewänder	
Welt des Sonnenkönigs	24
Welt der Gepuderten	26
<i>La liberté guide nos pas!</i>	28
<i>La fête impériale</i>	28
2011 – und vieles ist gleich geblieben!	30
Heimliche Leidenschaft	
Das Arenenberger Kaiserbad und seine Einrichtung	34
<i>Flambeau de Vénus</i>	35
Kaiserlicher Adler	36
Katalog	
Objekte I–I7	40
Anhang	
Weiterführende Literatur	46
Abbildungsnachweis	47

Das Napoleonmuseum Thurgau und das Museum für Archäologie Thurgau zeigen gemeinsam eine Ausstellung zum Thema *eau & toilette*. Entstanden ist diese Idee während eines Abendessens. Kurz zuvor hatten Bauarbeiter auf dem Arenenberg den kaiserlichen Wellnessbereich im sogenannten Prinzenflügel entdeckt – ein weiss gekacheltes Wasserbecken in einem grün bemalten, reich dekorierten Badezimmer; im Nachbarraum fanden sich die dazugehörigen Ofeninstallationen, um das Wasser für das Bad zu wärmen. Das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau untersuchte und dokumentierte diese einmalige Badeanlage. Bereits früher hatten Archäologinnen und Archäologen im Schlosspark geforscht. Man entdeckte zwischen 2004 und 2007 den verschütteten Springbrunnen, die aufgelassenen Parkwege, die überdeckte Eremitage sowie den zugeschütteten «Geheimgang», der sich als Service-Stollen der Schlosslatrine entpuppte. Unter Berücksichtigung der archäologischen Ergebnisse wurde schliesslich der prächtige Park rekonstruiert. Die enge und ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem Napoleonmuseum und dem Amt für Archäologie führte nun zur Doppel-Sonderausstellung *eau & toilette*.

Sich schmücken, baden, waschen, kleiden, parfümieren und schminken haben im Bodenseeraum eine Jahrtausende alte Tradition. Die älteste Schminke aus dem Thurgau kam in Pfahlbaudörfern zum Vorschein, 5500 Jahre alte Kämmen aus Holz zeugen von kunstvollen Frisuren, durchbohrte Muscheln, Steine und Zähne erlauben einen Blick in die steinzeitliche Schmuckschatulle ...

Das Napoleonmuseum widmet sich vor allem der Badekultur und Hygiene im höfischen Umfeld zwischen Barock und dem 19. Jahrhundert. Der *lever du roi*, das morgendliche Aufstehen Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, war für die Adligen in Paris und Versailles ein Muss, dabei zu sein. Dachziegel wurden zerrieben und als Haarfärbemittel verwendet, damit die Damen von Stand eine vergleichbare Haarfarbe wie Kaiserin Eugénie erzielen konnten. Die Perücken wurden damals in Volieren gesteckt, damit die Vögel die lästigen Flöhe und Läuse herauspicken konnten ... Aber nicht nur der Adel kommt im Schloss Arenenberg zu Wort; auch zwei Zofen und zwei Diener berichten über die mühsame Arbeit rund um das Wohlbefinden der Reichen und Schönen.

Wir möchten an erster Stelle unseren Leihgeberinnen und Leihgebern herzlich für die Vermittlung ihrer Objekte danken: der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich, der Kantonsarchäologie Basel-Landschaft, der Kantonsarchäologie Zürich, dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, dem Naturmuseum Thurgau, der Häfelin AG Frauenfeld, der Rausch AG Kreuzlingen und Angels The Costumiers London.

Ein herzliches Dankeschön gebührt natürlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Archäologie Thurgau und des Napoleonmuseums Thurgau, besonders Eva Belz, Hansjörg Brem und Dani Steiner sowie Dorena Raggenbass, Christof Röhl sowie Esther und Ruedi Wolfender.

Der TGG St.Gallen, besonders Fabienne Steiner, sei das professionelle und ansprechende Layout dieses Katalogs verdankt. Ein grosses Dankeschön möchten wir schliesslich dem Departement für Erziehung und Kultur, besonders unserer Chefin Monika Knill, aussprechen. Dank der ausgezeichneten Rahmenbedingung können wir immer wieder spannende Ausstellungen im Napoleonmuseum und im Museum für Archäologie kreieren und einem grossen Publikum vorstellen. Unseren Besucherinnen und Besuchern möchten wir die beiden Ausstellungen und die vorliegende Begleitpublikation widmen.

Christina Egli, Dominik Gügel und Urs Leuzinger



Die Ausgrabungen in archäologischen Fundstellen der Bodenseeregion ermöglichen es, die hygienischen Verhältnisse und den Gesundheitszustand der damaligen Bevölkerung nachzuvollziehen. In den gut erhaltenen Schichten der Pfahlbausiedlungen rund um den Bodensee, in der römischen Siedlung *Tasgetium* (Eschenz) sowie aus den Fundstellen des Mittelalters und der Neuzeit haben sich Schmuck, Käämme und Parasiten erhalten. Brunnen, Latrinen und Bäder zeugen von der einstigen Wasserversorgung und der Badekultur.

Hygienische Verhältnisse in den Pfahlbaudörfern

Betrachtet man die Ölgemälde aus dem 19. Jahrhundert, die dem Leben der Pfahlbauer gewidmet sind, fällt vor allem die romantisierende Darstellung des damaligen Alltags am See auf. Rotwangige, reich geschmückte, gut genährte Damen mit wallender, prächtig frisierter Haarpracht, strotzend vor Gesundheit, sind allgegenwärtig. Die Dörfer sind blitzblank geputzt. Das selbe darf auch für die abgebildeten Personen angenommen werden – zumindest eine tägliche Dusche und stundenlange Sitzungen am Schminktisch scheinen gemäss den Künstlern wie Albert Anker oder Alfred-Henri Berthoud die Regel gewesen zu sein.

Gräbt man als Archäologin oder Archäologe in den Kulturschichten der Feuchtbodensiedlungen im Bodenseeraum aus der Zeit zwischen 3900 und 800 v. Chr., so zeichnet sich eindeutig ein anderes Bild ab. Die Grabungskelle legt unzählige Scherben von Kochtöpfen frei, an denen noch Nahrungskrusten kleben. Es kommen hunderttausende von Tierknochen zum Vorschein, die als stinkende Speisereste vor und unter die Häuser entsorgt wurden. In Arbon-Bleiche 3 lag beispielsweise ein Hundekadaver offen zwischen zwei Häusern herum. Äusserst unappetitlich sind auch die unzähligen Kotreste von Mensch und Tier, die in den feuchten Schichten hervorragend erhalten blieben und sogar noch nach über 5000 Jahren wenig von ihrem Geruch eingebüsst haben. Latrinen und klar eingegrenzte Misthaufen gab es gemäss Befund demnach keine in den Pfahlbaudörfern.

1 «Die Pfahlbauerin I» (1873) von Albert Anker. Öl auf Leinwand (81 x 66 cm), Musée des beaux-arts de La Chaux-de-Fonds.
2 «Idylle lacustre» (Ende 19. Jahrhundert) von Alfred-Henri Berthoud, Öl auf Leinwand, Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel.



1



2

Fäkalien sind sehr aussagekräftige Fundobjekte. Paläoparasitologen von der Universität Reims in Frankreich haben menschliche Koprolithen aus den Seeufersiedlungen von Hornstaad-Hörnle IA und Arbon-Bleiche 3 untersucht und zahlreiche Eier von jungsteinzeitlichen Darmparasiten nachweisen können. Die Pfahlbauerinnen und Pfahlbauer waren gemäss diesen Untersuchungen unter anderem von Nierenwürmern, Peitschenwürmern, Fischbandwürmern sowie Rinderfinnenbandwürmern befallen. Bauchschmerzen und Durchfall dürften demnach noch die geringsten Übel gewesen sein, an denen damals die infizierten Patientinnen und Patienten litten!

Trotz der vermüllten Gassen, der stinkenden Kehrrichthaufen und der verdorbenen Nahrungsmittel versuchten sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Pfahlbaudörfer zu schmücken, ihren Körper zu pflegen und sich gegen die peinigenen Bauch- und Zahnschmerzen zu wappnen. Davon zeugen zahlreiche Funde von Schmuckstücken, Kämmen, Schminkefarben sowie einige Hinweise auf Arzneimittel.

Durchbohrte Steine, Muschel- und Schneckenschalen, Zähne, Knochen sowie seltene Kupferperlen wurden in Colliers oder als Anhänger getragen. Kettenglieder aus ortsfremdem Material wie Dentalgehäuse aus dem Mittelmeerraum oder Kupferspiralen aus dem ostalpinen Raum waren sicher sehr kostbar und entsprechend begehrt. Sie belegen zudem die weitreichenden, zum Teil sogar alpenquerenden «Handelsbeziehungen» der damaligen Zeit. Die Schmuckstücke wurden wahrscheinlich nicht nur zur Zierde, sondern auch als Amulette und Trophäen getragen.

Eisenoxidhaltige Ocker- und Rötelbrocken, Holzkohle sowie Seeerde waren Farbpigmente, die allenfalls auch als Schminke zur Körperbemalung verwendet wurden. Vermutlich waren schon in der Jungsteinzeit die Damenlippen rot geschminkt! Seltene Funde von Kämmen aus reich verzierten Holzbrettchen und gebündelten Zweigchen des Wolligen Schneeballs belegen direkt, dass man sich schon vor über 5000 Jahren die Haare zu schönen Frisuren kämmte.

3 Menschlicher Kotrest aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3, 3380 v. Chr.

4 Ei von *Diocotophyma* sp. (Nierenwurm) aus einem Kotrest der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3.

5 Die neue Sicht auf eine Pfahlbaudylle: Dreck, Krankheiten, Streit, Kinderarbeit ... Lebensbild von Philippe Schirm.

6 Collier aus Schweine- und Hirschzähnen aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3, 3380 v. Chr.

7 Rötel – Farbpigment, Schminke? Aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3.

8 Kämmen aus Rütchen des Wolligen Schneeballs aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3.



3



4



5



6



7



8

Bemerkenswert sind Funde von steinzeitlichen Kaugummis aus Birkenpech – einem klebrigen Destillat aus Birkenrinde. Birkenpech diente vornehmlich als Allzweckkleber in der Urgeschichte. Mit dieser Masse konnten Steinwerkzeuge geschäftet, Gefässe abgedichtet, verziert und geflickt sowie Zahnschmerzen und andere Gebrechen behandelt werden. Der in der Birkenrinde enthaltene Stoff Betulin wirkt nämlich gegen Entzündungen, antibakteriell, antiviral, hepatoprotektiv und antitumoral!

Bleiben zum Schluss noch die von den Würmern verursachten Bauchschmerzen. Dagegen verwendeten die steinzeitlichen Menschen nachweislich den Wurmfarn. So fanden sich in den Kotresten aus Arbon-Bleiche 3 in den stark mit Wurmeiern befallenen Proben immer auch erhöhte Werte von Sporen dieser Heilpflanze.

Bronzezeitliche Schmuckschatulle

Die Bronzezeit datiert im Bodenseeraum in die Zeit zwischen 2200 bis 800 v.Chr. Man lebte damals in Dörfern am Seeufer oder auf gut zu verteidigenden Anhöhen. Letztere waren oft durch mächtige Wall- und Grabenanlagen befestigt. Diese Höhensiedlungen waren allenfalls die Wohnorte einer sozialen Oberschicht. Aus den Siedlungen und Gräbern ist ein vielseitiges und kostbares Schmuckinventar überliefert, das belegt, dass die bronzezeitlichen Damen in der Regel reich geschmückt waren.

Am häufigsten sind Schmucknadeln aus Bronze – einer Legierung aus Kupfer und Zinn. Diese dienen dazu, die fein gewebten Gewänder aus Leinen und Wolle zusammenzuhalten. Äusserst kostbar und dementsprechend seltener sind Objekte aus Gold, Bronze, Glas und Bernstein. Die blau-weissen Glasperlen entstanden wahrscheinlich in Werkstätten im heutigen Oberitalien und wurden über den Alpenhauptkamm bis in den Bodenseeraum eingetauscht. Von noch entfernteren Lagerstätten stammen die Bernsteinperlen. Das Rohmaterial für diese seltenen Stücke dürfte an den Stränden des Baltikums aufgelesen worden sein und via «Bernsteinstrasse» den Weg in den Süden gefunden haben.

Römische Wellness am Bodensee

Im Jahr 15 v.Chr. erreichten die Truppen von *Tiberius* und *Drusus*, Stieföhne von Kaiser *Augustus*, den Bodensee: das Gebiet des heutigen Kantons Thurgau wurde nach Christi Geburt definitiv römisch. Die keltische Bevölkerung übernahm rasch Wirtschaftsweise, Technik und Sitten der Eroberer. Wo der Rhein aus dem Untersee fliesst, entstand zu Beginn des 1. Jahrhunderts n.Chr. eine wichtige Siedlung mit einer Holzbrücke über den Fluss. Aufgrund der schriftlichen Überlieferung

9 Kaugummi aus Birkenpech mit Zahnabdrücken aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle IA, um 3915 v.Chr.

10 Bronzezeitliche Schmuckperlen aus Gagat, blauem Glas, Gold, Bernstein und Fayence (v.l.n.r.) von Ürschhausen-Horn und Arbon-Bleiche 2.



9



10

wissen wir, dass der Ort *Tasgetium* (heute Eschenz) hiess. Bemerkenswert ist eine römische Steininschrift, die bezeugt, dass mehrere Bürger aus *Tasgetium* das sich in einem schlechten Zustand befindende Bad mit eigenen Mitteln wieder instandgesetzt haben. Diese Therme von Eschenz wurde 1875 von Bernhard Schenk ausgegraben. Der schematische Grabungsplan zeigt einen rechteckigen Grundriss mit zwei beheizbaren Räumen. Dies ist anhand der vielen kleinen Ziegelplattenpfeiler zu erschliessen, die von einer Bodenheizung (Hypokaust-Anlage) stammen. Wahrscheinlich befanden sich in diesen beiden heizbaren Räumen der Heissbade- (*Caldarium*) und der Warmbaderaum (*Tepidarium*). Zusätzlich gab es wohl noch ein Kaltbad (*Frigidarium*) sowie Umkleide- und Aufenthaltsräume.

Öffentliche Thermen waren wichtige Einrichtungen für die Bevölkerung in den römischen Städten. Nur die wenigsten Leute konnten sich damals nämlich einen privaten «Wellnessbereich» leisten. Deshalb zeugt das Bad in der römischen Villa von Stutheien im Seebachtal vom Reichtum des Gutsbesitzers. Im westlichen Flügel seines herrschaftlichen Wohnsitzes befand sich eine kleine Thermenanlage mit Schwitzbad, Warmbad, Kaltbad und Umkleideräumen. Das Wasser wurde vom nahen Bach für diese Anlage abgeleitet.

Auch die Soldaten der spätantiken Militärlager in der Bodenseeregion pflegten eine ausgeklügelte Badekultur. Kastellthermen haben sich in *Arbor felix* (Arbon) und *Constantia* (Konstanz) erhalten. Die Bewohnerinnen des Kastells von *Ad Fines* (Pfy) frisierten ihre Haare nach dem wohltuenden Bad aufwendig, was die Funde zahlreicher Haarnadeln bezeugen. Damit wurde die Lockenpracht und die feinen Zöpfe gebändigt ...

Die Körperpflege war in römischer Zeit nicht nur luxuriöser Zeitvertreib, sondern auch aus medizinischen Gründen notwendig. Die Funde und Befunde zeigen nämlich die damaligen hygienischen Verhältnisse und zeugen nicht gerade von einer blitzsauberen, wohlduftenden Idylle! Die Menschen litten unter anderem an Parasiten. In den wassergesättigten Fundschichten von Eschenz kamen mehrere sehr gut erhaltene Haarkämme aus Buchsbaum- und Eschenholz zum Vorschein. Diese wurden sorgfältig geborgen und anschliessend im Labor des Amts für Archäologie des Kantons Thurgau konserviert und restauriert. Dabei entdeckte die Restauratorin Inka Potthast zwischen den feinen Zähnen die Überreste von römischen Kopfläusen! In *Tasgetium* herrschten also vor 2000 Jahren «lausige» Zeiten! Wahre Fundgruben sind auch die auf den ersten Blick eher unappetitlichen Inhalte der Latrinenschächte und Abwasserkanäle. In den feuchten Ablagerungen haben sich neben Fäkalien – diese sind von besonderem Interesse, da sie Eier von Darmparasiten enthalten können, die Aufschluss auf die Gesundheit der römischen Bevölkerung geben – auch zahlreiche botanische Reste wie Fruchtsteine von Kirschen, Pfirsichen, Pflaumen und Schlehen erhalten. Weitere spektakuläre Funde aus diesen Schichten sind Ledersandalen, Holzschuhe, Bürsten, Schreibtäfelchen, Gewandschliessen aus Buntmetall, Münzen usw. Aussergewöhnlich ist eine Latrine, von der sich sogar noch das eichene Sitzbrett mit Loch erhalten hat. Dieses konnte mit der Jahrringdatierungsmethode in das Jahr 77 n. Chr. datiert werden. Damals war der römische Kaiser *Titus Flavius Vespasianus* an der Macht (69–79 n. Chr.). Dieser erhob – um seine leere Staatskasse zu füllen – eine Steuer auf das Sammeln von Urin für Tuchwalkereien und Färbereien. Diese besondere Einnahmequelle soll er vor seinem Sohn *Titus* mit dem Ausspruch: «*pecunia non olet*» (Geld stinkt nicht) gerechtfertigt haben. Aus diesem Grund heissen noch heute die öffentlichen Pissoirs in Paris *vespasiennes* beziehungsweise in Italien *vespasiani*!

11 **Steininschrift aus dem römischen Bad von Eschenz, 1875 von Bernhard Schenk ausgegraben.**

12 **Plan der römischen Badeanlage aus Eschenz von Architekt R. Brodbeck, Grabung Schenk 1875.**

13 **Haarnadeln aus Bein aus dem spätantiken Kastell *Ad Fines* (Pfy).**

14 **Modell des spätantiken Kastellbads von *Arbor felix* (Arbon) von Christoph Müller.**

15 **Römische Haarkämme aus Buchsbaumholz von *Tasgetium* (Eschenz).**

16 **Rasterelektronen-Mikroskop-Aufnahme vom Fragment einer Kopflaus. Dieses Stück fand sich in den Zähnen eines römischen Kamms aus Eschenz.**



11

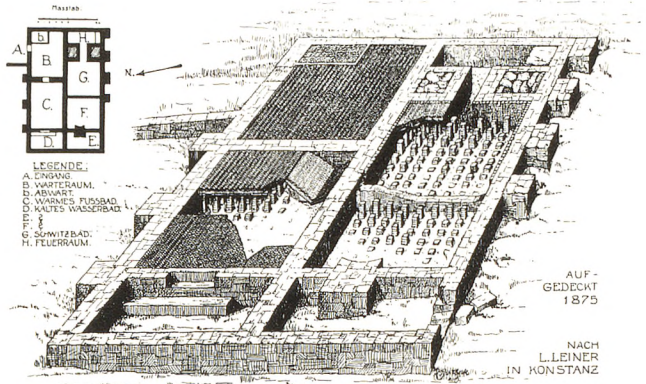
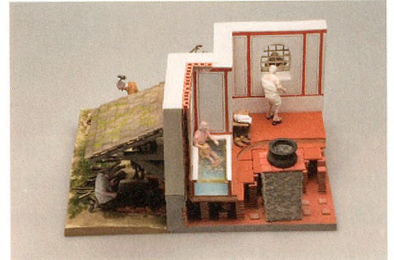


Abb. 46. Plan des römischen Bades in Eschenz.
 Nach Plänen im L.M. gezeichnet durch R. Brodtbeck, Architekt.

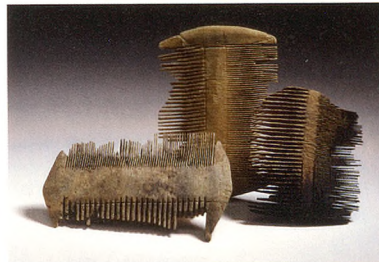
12



13



14



15



16

Nicht nur die Abwasserentsorgung über Latrinen und Kanäle war ein wichtiger Bestandteil der römischen Infrastruktur in *Tasgetium*, sondern auch die Frischwasserversorgung. Ein sehr gut erhaltener Laufbrunnen aus Holz wurde von Archäologinnen und Archäologen bei einer Grabung im Jahr 2002 in Eschenz freigelegt. Über eine Frischwasserleitung gelangte das Wasser über einen Brunnenstock in ein Becken aus Eichenbrettern. Diese waren mit Nuten und Federn sowie eisernen Klammern verbunden. Ein Zapfen verschloss den Ablauf, der in einen hölzernen Abwasserkanal mündete. Dieser Brunnen befand sich wahrscheinlich in einem Hofbereich eines grossen Steingebäudes im ehemaligen Zentrum von *Tasgetium*. Sicher gab es in dieser römischen Siedlung weitere Laufbrunnen.

Nase zu und Sprung ins kalte Nass

Über die Badekultur im Mittelalter geben schriftliche Quellen und Darstellungen Auskunft. Aber auch bei archäologischen Grabungen untersuchte Wasserleitungen, Latrinenanlagen und Badebecken in Klöstern und Kurorten mit Thermalquellen belegen die gesundheitliche Bedeutung des Badens und die damit verbundene medizinische Versorgung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. So waren «Bader» – die Betreiber der Badestuben – «Ärzte der kleinen Leute». Sie übten neben der Körperpflege und Kosmetik sogar chirurgische Eingriffe aus.

Willkürlich picken wir für den Bodenseeraum einen fröhlichen «Badeplausch» um 1500 aus Bischofszell heraus. Diese Szene ist unter anderen auf dem rund 177 mal 285 cm messenden «Teppich von Bischofszell» farbenprächtig eingestickt. Neben der spätmittelalterlichen Stadt Bischofszell sind auf diesem wollenen Wandbehang nämlich auch zahlreiche Tiere, Pflanzen, Menschen und Gerätschaften naturgetreu dargestellt. Die sommerliche Badeszene befindet sich am unteren linken Bildrand des Teppichs. Dort sind die ehemalige Sitterbrücke sowie mehrere Mühlräder, die durch das Wasser der Sitter angetrieben werden, abgebildet. Von der Brücke vollführt ein Mann, der sich mit der linken Hand die Nase zuhält, einen formvollendeten Fussprung. Seine Badehose besteht aus einem schwarzen Slip. Im Wasser schwimmen bereits drei Personen. Ein Fuhrmann auf der Brücke beobachtet den Brückenspringer und ruft ihm mit erhobenem Arm wohl noch eine anfeuernde Bemerkung hinterher ...

17 Hölzernes Brunnenbecken aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. von Eschenz.

18 Rekonstruktion eines grossen Steingebäudes aus dem römischen Eschenz; südlich davon die Brunnenanlage aus Holz.

19 Ausschnitt mit Badeszene vom bestickten Wandbehang über Bischofszell aus dem späten Mittelalter.

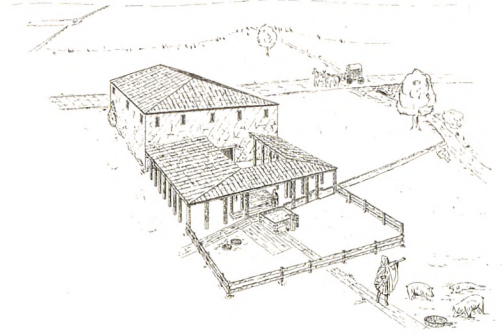
20 Das freigelegte Thurbad aus der Neuzeit bei der «Krummen Brücke» von Bischofszell.

Literatur

**Benguerelet et al. 2010
Jacomet, Leuzinger u.
Schibler 2004
Widmann u. Mörgeli
1998**



17



18



19



20

Aus dem 17. Jahrhundert stammt ein Badehaus bei der Thurbrücke von Bischofszell. Die Fundamente dieser Anlage haben sich im Boden erhalten. Sie wurden 1974 vom Amt für Archäologie des Kantons Thurgau freigelegt und archäologisch untersucht. Dabei kamen Überreste einer grossen, runden Eichenholzwanne, Teuchelleitungen sowie ein Badeofen zum Vorschein. Die Ruinen dieser Anlage sind mittlerweile konserviert und können teilweise besichtigt werden.

Urs Leuzinger

Blonde Locken, wallende Gewänder

**Dans une loge de pensionnaire de la Comédie française, mars 1868.
Gouache von Ferdinand Bac (1859–1952)**



me
ne de
di Française
s 1868

Sauberkeit und Schönheit waren in allen Zeiten wichtige Themen. Es wurde über sie geschrieben, sie wurden auch praktiziert. Je nach Gesellschaftsschicht interessierte man sich stärker oder weniger stark dafür, das Thema selbst war aber jederzeit und überall präsent. Und immer wieder tauchten im Laufe der Jahrhunderte – zumindest für uns Menschen des 21. Jahrhunderts – abstruse Gepflogenheiten auf. Kann man sich heute noch vorstellen, dass Wasser schädlich sein könnte, dass wir Bleioxid als «Schminke» für unsere Haut anwenden oder gar hohe und schwere Perücken tragen könnten? Die Zeitreise auf den Spuren von vier Herrschern beziehungsweise Herrscherinnen – Louis XIV., Marie-Antoinette, Napoleon I. und Napoleon III. – geht weiter, setzt im Barock ein und führt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Hat sich eigentlich überhaupt etwas verändert?

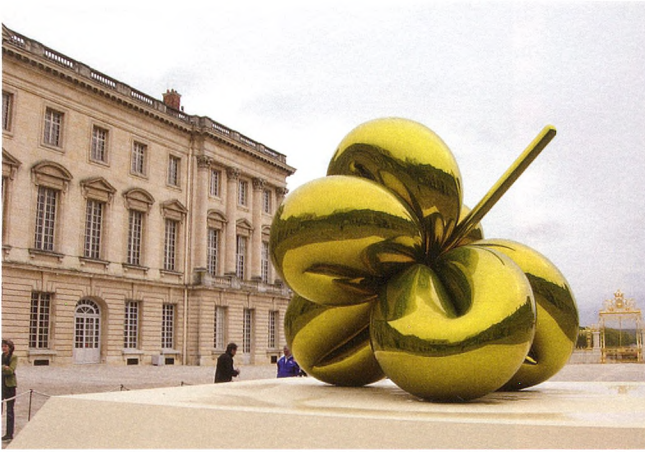
Welt des Sonnenkönigs

Kann man sich heute ein Haus ohne Toilettenanlage vorstellen? Nicht mehr! Undenkbar! Und doch besass ein Schloss wie Versailles mit seinen 2000 (ja, zweitausend!) Zimmern nur ein einziges eingebautes WC. Was war zu tun? Man ging einfach in den Garten fürs kleine wie fürs grosse Geschäft. Auf diese Weise bekamen die Rosen Dünger und dufteten umso intensiver! Gesäubert hat man sich anschliessend – so wie Madame Elisabeth, Schwester des Sonnenkönigs Louis XIV. – mit Schafwolle. Aber auch mit Leinwand oder Stroh und Laub. Wenn es in der Römerzeit und im Mittelalter noch Gemeinschafts- beziehungsweise mehrsitzige Latrinen gab, kam in den folgenden Epochen, spätestens seit dem 18. Jahrhundert das Schamgefühl auf. In den Abortkabinen sass der Mensch alleine und stank vor sich hin. Louis XIV. empfing noch seinen Hof und seine Minister auf dem «Klackstuhl» sitzend! Oder auf einer so genannten *chaise d'affaires*, einem Geschäftsstuhl. Ob es ihm nachgemacht wurde? Nein, denn das Zuschauen war eine Geldeinnahmequelle ausschliesslich für die Staatskasse: Wer einen *brevet d'affaires* erhalten wollte, musste über 60'000 Ecus zahlen und durfte dem König auf seiner *chaise percée*, auf seinem herrschaftlichen Nachtstuhl, zuschauen. Und der Stuhlgang des Königs wurde genauestens von den Ärzten untersucht!

Frauen hatten sich ein spezielles Gerät ausdenken müssen, wenn sie kein Wort der so spannenden Predigten des Jesuiten Louis Bourdaloue verpassen wollten: Sie schoben eine vergrösserte Sauciere unter ihre Röcke, um sich zu erleichtern. In einen so genannten *bourdalou*.

Um das vielleicht Menschlichste aller Geschäfte entstand so ein wahrer Kult. Es stank? Dann wurde der unangenehme Geruch mit

- 21 Versailles mit «flower from a balloon» von Jeff Koons.
- 22 Das Filmkostüm von Louis XIV. aus dem Film «Vatel» mit Gérard Depardieu in der Rolle des Meisterkochs.
- 23 Nachthafen mit vergoldetem Rand aus dem Schloss Arenenberg.



21



22



23

Parfums übertüncht. Patschuli, Moschus, Zitrone, Lavendel, Zimt, Nelke, Koriander, Aloe, Bergamotte, Rosen ... Parfümtropfen in Schälchen oder flatternde Tauben, deren Flügel zuvor in angenehme Düfte getunkt wurden, sollten die Luft reinigen.

Der König bestimmte über alles, über die Politik, über Kultur und über die Mode. Damals waren Männer in dieser Hinsicht – fast – schlimmer als Frauen: sie zogen sich sogar öfters um! Viel Stoff, viele Bänder und viel Schmuck. Der Sonnenkönig hatte Luxus an seinem Hof verordnet, zumindest in seiner Gegenwart. Männer mussten einen samteneen oder seidenen Mantel tragen, mit Schmuck besetzt und mit Gold bestickt. Das so genannte *habit habillé*. Für Frauen galt das *grand habit de cour*, das heisst ein schulterfreies Kleid mit Korsett, Puffärmeln, ein eng anliegender Rock mit Reifrock und eine Schleppe. Deren Länge hing von der Wichtigkeit der Person ab. Sie trugen Korsett und Reifröcke, zeigten ihre Schultern, doch zwängten sie ihren Körper in enge, steife Apparaturen und misshandelten ihn dabei. Gebrochene Rippen waren keine Seltenheit.

Auch wenn schon in der Antike benutzt, war die Perücke erst ab dem frühen Barock wieder hoch im Kurs. Louis XIV. machte sie zur Mode – er wollte sein schütteres Haar verdecken – und zu einem wichtigen Standesymbol. Die Herren trugen ab diesem Zeitpunkt so genannte «Allongeperücken», langlockige, über die Schulter hängende Perücken. Sie verliehen Würde und Autorität und wurden zum Attribut der höfischen Kleidung in Europa. Für die Frauen galt es eine «Fontangeperücke», auch Haube genannt, zu tragen. So wie die Herrenperücken nach unten hingen, so wuchsen die Frauenperücken in die Höhe. Während der Regierungszeit von Louis XIV. erlangte Frankreich in Sachen Wissenschaft, Kultur, Kunst und Mode unbestritten die Vorherrschaft in Europa.

Welt der Gepuderten

Der König ist tot! Es lebe der König! Louis XIV., Louis XV., Louis XVI., Barock, Rokoko, Klassizismus. Mit den Herrschern wechselte auch die Mode in all ihren Ausformungen. Die bunte Haarpracht des Barocks wechselte zu weiss. Dazu verwendete man Weizen- und Reismehl. Kein Wunder, dass das französische Volk eine Revolution anzettelte! Es mangelte an Mehl fürs Brot, das Volk hungerte, und die Obrigkeiten puderten sich die Perücken damit. Die Modeindustrie, die so stark durch Königin Marie-Antoinette gefördert worden war, konnte nicht die gesamte Bevölkerung ernähren. Reich wurden nur wenige, zum Beispiel ihre Näherin Rose Bertin und ihr Friseur Léonard Antié. Zur weissen Farbe der Haare passte ein stark geschminktes Gesicht und *mouches*, Fliegen oder schwarze Schönheitspflaster aus Taft, Samt oder Seide – manchmal für Herren, aber hauptsächlich für Frauen. Es galt, damit Nachrichten zu übermitteln: *mouche* im Augwinkel für die leidenschaftliche Frau, auf der Stirn für die Würdevolle, auf der Wange für die Galante, auf der Nase für die Ausgelassene, über den Lippen für die Kokette, unter der Unterlippe für die Diskrete, im Mundwinkel für die, die gern küsst! Und überall für diejenige, die eine kleine Unreinheit der Haut verdecken muss!

Die Frisuren nahmen ungeahnte Höhen an. Im Theater völlig unpraktisch, denn sie versperrten die Sicht auf die Bühne. In Salons wirklich gefährlich, da sie anfangen zu brennen, wenn sie zu nah an die Kerzenleuchter kamen. Vom Gleichgewicht und der Gangart ganz zu schweigen. Um sie zu unterscheiden, bekamen sie wunderbare Namen: *La Frégate*, *Corne d'abondance*, *Philadelphie*, *Pouf aux sentiments*, *Bergère*, *Jardinière* ... In manchen waren sogar ganze Landschaften, Schiffe, Blumenbeete oder Vogelnester eingebaut; Federn und Metallstäbe halfen die Konstruktionen zu halten.

24 **Nachbildungen**
von Herren- und Damen-
perücken aus dem
17. Jahrhundert.
25 **Nachbildung einer**
Flohfall.



24



25

So extravagant die Frisuren waren, so schrill waren die Kleider. Um durch die Türe zu kommen, brauchte eine Frau Platz, so ausladend gestalteten sich die *paniers* ihres Kleids. Sie waren flach aber breit; die Damen mussten seitlich durch die Tür gehen und benötigten zwei Stühle zum Sitzen. Ein Mieder verfeinerte die Taille oder schnürte die Luft ab. Morgens wurde damit angefangen und Stunde um Stunden enger gezogen. Im 17. Jahrhundert noch als Oberkleidung, verschwand es als Unterkleidung im 18. Jahrhundert. Mit der Sauberkeit war es immer noch «relativ» bestellt: Nachts hing die Perücke in der Voliere; ein Vogel frass das Ungeziefer und reinigte sie somit. Flohfallen steckten genauso im falschen Haar wie unter den Kleidern: ein Stück mit Blut oder Honig getränkte Watte zog die Flöhe und Läuse an, die anschließend daran festklebten.

Weiterhin herrschte Frankreich über die Mode. Im 17. Jahrhundert war es ein Mann, der den Ton angab: Louis XIV.; im 18. Jahrhundert eine Frau: Marie-Antoinette.

La liberté guide nos pas !

Es gilt die Freiheit! Freiheit für den Körper ohne Korsett und Reifrock. Freiheit für den Kopf ohne Perücke. Freiheit überhaupt!

Die alte Vorstellung, dass Wasser für den Körper schädlich sein könnte, ist verschwunden. Man/frau wäscht sich und putzt nun auch die Zähne! Es ist bekannt, dass Napoleon bis zu seinem Lebensende gesunde Zähne hatte. Im Gegensatz zu seiner Gemahlin Joséphine, die – wahrscheinlich – zu viel Rohrzucker geknabbert hatte. Dass sie sich Fischschuppen vor ihre schlechten Zähnen als Tarnung klebte, scheint eine Mär zu sein. Vielleicht lächelte sie deshalb nie auf ihren Portraits!

Die Perücke hatte wegen des Puderns mit Mehl einen schlechten Ruf erhalten. Somit verschwand sie von den Köpfen der Herren und Damen. Auch wenn schon Léonard, der Star-Friseur seiner Zeit, für Marie-Antoinette eine Kreation für kurze Haare mit dem Namen *l'Enfant* angefertigt hatte, trugen Frauen erst nach der französischen Revolution vermehrt kurze Haare. Und die *mouches* verschwanden ebenfalls aus den Gesichtern. Die Menschen wurden natürlich und direkt, könnte man meinen. Schulter wurde weiterhin gezeigt, doch der Körper durfte unter den leichten Mouselinestoffen atmen. Jetzt starben aber viele Frauen an der so genannten «Mousseline-Krankheit». Sie waren zu leicht angezogen und neigten deshalb zu schweren Lungenentzündungen. Daran starb auch Kaiserin Joséphine am 29. Mai 1814. Die Kleider waren leicht, weit und ziemlich durchsichtig. Man besann sich auf die Antike – nicht nur bei der Kleidung – auch bei den Möbeln. Die Frauen der Befreiung wurden die *merveilleuses*, die Wunderbaren genannt. Nach den langen Jahren der Schreckensherrschaft wollte man einfach leben und sich amüsieren. Die Leichtigkeit des Seins spiegelte sich in den Kleidern wider. Unter Napoleon I. trugen die Männer das *habit à la française*: Jacke und Gilet reich bestickt, kurze Hosen mit Seidenstrümpfen, Halbschuhe und den Zweispitz; keine Perücke, denn Bonaparte mochte sie nicht. Somit gab Frankreich weiterhin in der Mode den Ton an!

La fête impériale

«*Le Second Empire, c'est une valse!*» Diese Worte von Sacha Guitry passen zur Lebensfreude im Zweiten Kaiserreich. Den Walzer tanzten Napoleon III. und seine Gemahlin Eugénie. Es gab viele Einladungen, sei es zu den *series* nach Compiègne, zu Landpartien in Fontainebleau oder zu Bällen in den Tuileries. Bei diesen Veranstaltungen galt für Frauen eine klare Anordnung der Kaiserin: schulterfrei! Die *Décolletés* wurden gewagt, «frau» half sich mit einem Fächer, um so manche Altersfalten

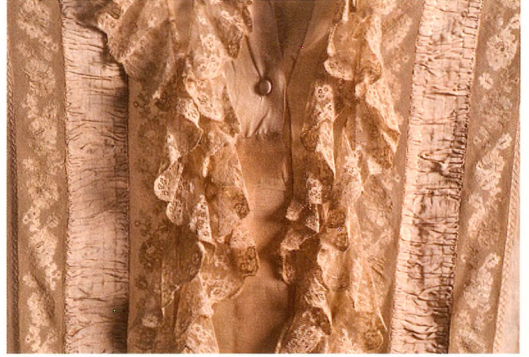
26 Königin Hortense an ihrem Klavier in der Arenenberger Kapelle von Félix Cottreau (Öl auf Leinwand, 1835).

27 Detail vom reich verzierten Nachthemd aus Seide von Königin Hortense.

28 Kostbares Toiletten-Besteck von Königin Hortense.



26



27



28

elegant zu verdecken. Für die Herren galt die Uniform als Pflichtkleidung. Nicht nur der Schneider, auch der Kostümverleiher wurde bei den zahlreichen Anlässen reich. Frankreich dominierte immer noch über die Mode als Ganzes, doch ausgerechnet ein Engländer herrschte über die französische Mode: Charles Frederick Worth. Worth konnte mit Stoffen umgehen, er hatte es in Lyon und in Paris gelernt. Er revolutionierte die Mode und gründete die *haute couture*. Er war der erste Modeschöpfer, der als Künstler und nicht als Handwerker betrachtet wurde. Nicht umsonst fiel er Kaiserin Eugénie dank der Kreation einer besonderen Abendgarderobe auf und avancierte zum Hoflieferanten. Damen reisten in Scharen nach Paris, um sich seine Kollektionen anzuschauen und zu bestellen. Sein Einfluss war immens: er veränderte die weibliche Silhouette, indem er Taille und Rocksaum versetzte und anstelle der unpraktischen Krinoline die Tournüre, die halbe Krinoline, einführte. Darüber hinaus verkürzte er die Rocklänge der Kaiserin Eugénie um 25 cm.

Auch die Hygiene machte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Fortschritte. Insbesondere seitdem ein gewisser Chemiker namens Louis Pasteur auf die unheilvolle Verbindung zwischen der Unratentsorgung ins Wasser und dessen anschliessender Weiterverwendung im Haus zum Essen und Trinken hingewiesen hatte. Auch die Herstellung und Nutzung von Seife erhielt in dieser Zeit eine Wende: Jeder konnte sich nun regelmässig waschen und von unangenehmen Gerüchen befreien. Die Offenheit Kaiser Napoleons III. für Neuentwicklungen und Erfindungen hat auch in dieser Hinsicht geholfen, die Welt zu verändern.

2011 – und vieles ist gleich geblieben!

Hat sich bis heute vieles verändert? Eigentlich nicht: Die Techniken sind perfektioniert worden, die Zahnpasta hat eine andere Farbe und einen anderen Geschmack bekommen, für Kleider haben sich ebenfalls Formen und Farben gewandelt. Genau so, wie es in früheren Zeiten ablief. Nichts Neues, und doch alles neu!

Christina Egli

Literatur

Gügel u. Egli 2006
Gügel u. Egli 2009
Harran 2010
Hugentobler 1999
Kühn 1965
Meyer 1909
Réunion des musées
nationaux 2008
Stiftung Preussischer
Schlösser und
Gärten 2010



Schloss Arenenberg, im Thurgau gelegener Exilsitz der kaiserlich-französischen Familie aus der Zeit zwischen 1817 und 1906, beherbergt bekanntermassen eine Vielzahl von Kostbarkeiten. Trotzdem kommt es immer wieder zu überraschenden Neuentdeckungen! Im Zusammenhang von Umbauarbeiten im Prinzenflügel – eines «Dépendance» genannten Schlosstraktes – förderten Bauforscher, Restauratoren und Archäologen jüngst eine kleine Sensation zutage: unter den neuzeitlichen Einbauten der Küche des in diesem Teil des Schlosses untergebrachten Bildungs- und Beratungszentrums Arenenberg entdeckte man hervorragend erhaltene Befunde, die einen seltenen Blick in die Hygienevorstellungen und in die Sanitär- beziehungsweise Küchentechnik des 19. Jahrhunderts erlauben. So wurde in der ehemaligen Schlossküche eine Ofenanlage freigelegt, die gleichzeitig zur Beheizung des historischen Herds – seine Fundamente blieben ebenfalls erhalten – und zur Erhitzung von Badewasser diente. Kein Wunder, denn einen Raum weiter, am südlichen Ende des oben erwähnten «Prinzenflügels», entdeckte man zur grossen Überraschung aller Beteiligten auch den längst verloren geglaubten «Kaiserlichen Badesaal». In diesem ca. 20 m² grossen Raum konnten zunächst Spuren einer farbig gefassten Stuckdecke, Reste der Wandbemalung und des mase-rierten Täfers sowie ein Sandsteinfussboden freigelegt werden.

Das Arenenberger Kaiserbad und seine Einrichtung

Zu einem wahren Bijou wurde der Fund aber erst durch das darin befindliche «Kaiserbad» sowie die damit verbundene Technik. Beim Bad handelt es sich um ein ca. 3 m langes, 1,3 m breites und 1,2 m tiefes Tauchbecken mit Treppenzugang von Osten. Die Oberfläche der in den Boden abgesenkten Wanne ist mit weiss glasierten Tonkacheln versehen, ihre äussere Hülle besteht aus grossen, vertikal stehenden Sandsteinplatten. Am westlichen Kopfe befindet sich eine Kachel mit einem als Relief gefertigtem kaiserlich französischen Adler, der Reste einer Vergoldung aufweist. Darunter ist ein runder Wasseranschluss vorhanden, an den eine Leitung angeschlossen ist, die in einem unterirdischen Kanal von miteinander «verzahnten» Tonplatten liegt. Dieser ist in die Westfassade des Gebäudeflügels eingebaut und findet ausserhalb seine Fortführung. Dabei handelt es sich um eine Druckwasserleitung für Kaltwasser, die aus den hoch über dem Schloss liegenden Brunnenstuben (Quellen) gespeist wird. In der Nordwand des Beckens findet sich ein zweiter runder Wasseranschluss. Daneben ein eckiger Durchlass, dessen Funktion noch nicht genau geklärt ist. Beide Installationen führen zum Heisswasserofen in der benachbarten Küche. Von Osten erlaubten fünf

**29 Das Archäologen-
team vermisst und doku-
mentiert das wieder-
entdeckte Bad.**

**30 Das Bad vor der
Restaurierung. Im Hinter-
grund ist der vergoldete
Adler erkennbar.**



29



30

weiss glasierte Treppenstufen einen angenehmen Einstieg in das Becken. Leider sind nur drei davon unzerstört erhalten geblieben. Die fehlenden beiden lassen sich aber anhand von aufgefundenen Fragmenten problemlos wiederherstellen. Um die Wanne herum verlief ursprünglich ein vergoldetes Geländer, von dem aber nur noch wenige sichtbare Spuren vorhanden sind. Lediglich Metallreste der Verankerungen in den Sandsteinplatten des umliegenden Fussbodens erlauben Rückschlüsse auf die Anzahl der ehemals vorhandenen Gitterstäbe.

Flambeau de Vénus

Dank des so genannten «Malerbuchs» aus dem Jahr 1855 – eigentlich ein Rechnungsbuch des mit der Renovierung nach dem Rückkauf durch Napoléon III. beauftragten Handwerkers – und zahlreicher ebenfalls mit dem Jahr 1855 beginnender Inventare von Schloss Arenenberg lässt sich das originale Aussehen des Kaiserbads hervorragend rekonstruieren. Die Möblierung des «Saales» blieb in den Sammlungen des Napoleonmuseums weitgehend erhalten und erlaubt somit die Wiederherstellung der Gesamtsituation: Liegesofa, Sessel, Nachtstuhl (Toilette), Paravent, Spiegel und Tisch(chen). Lediglich der ursprüngliche «Tigerteppich» ging verloren und auch über die Bebilderung der Wände fehlen Anhaltspunkte. Gab es neben der grünen Grundfarbe noch grossflächige Wandmalereien mit Ornamenten? Wenn ja, liegt leider ein Totalverlust vor. Nur noch der originale Grünton konnte nachgewiesen werden. Da von der ebenfalls

zerstörten Dekoration des Badezimmers Napoleons III. in den Tuileries von Paris bekannt ist, dass sie aus frivolen Gemälden François Bouchers bestand, fiel auf Arenenberg der Entscheid, den Badesaal mit einem freizügigen Gemälde von Constance Prud'hon-Mayer zu schmücken: *Flambeau de Vénus* (Venusfackel). Es befand sich schon zu Zeiten des Prinzen Louis Napoléon und seiner Mutter im Schloss, ohne dass man heute seinen eigentlichen Platz kennen würde. Es könnte also durchaus im Bad gehangen haben.

Kaiserlicher Adler

Original erhalten, nun freilegt und behutsam retuschiert präsentiert sich die Stuckdecke des Bads mit ihrer Malerei als ein Prachtstück ohne gleichen. Sie orientiert sich in ihrer Farbgestaltung und Ornamentik an Vorbildern aus Italien: in Blau und Türkistönen gehalten, mit renaissancehafter Ornamentik in den Ecken und bunten Paradiesvögeln. Wie der ebenfalls in antiker Manier bemalte so genannte «Teesealon» oder «Empfangsalon» beziehungsweise der «Untere Seesalon» im «Palais» gehört auch das «Kaiserbad» in eine zweite Aus- oder Umbauphase des Schlosses, die ab 1832 unter Königin Hortense begonnen wurde. Die Deckenmalereien hier weisen aber eine wesentlich höhere Qualität auf als die im Palais. Erstaunlich, denn in der «Dépendance» befanden sich lediglich die Privaträume und Gästezimmer des Prinzen Louis Napoléon, während die eigentliche Hausherrin, Königin Hortense, im Palais lebte. Dort gab es zwar in den Vorräumen fließendes Wasser aus modern anmutenden kleinen Waschbecken und Toiletten mit Wasserspülung, aber kein so repräsentatives Badezimmer wie im «Prinzenflügel». Die weiss glasierte Keramik der Wanne mit ihrem vergoldeten Adler erweckt den Anschein von höchstem Luxus: bewusst wird dabei in vollendeter Perfektion Porzellan imitiert, das kostbare «weisse Gold». Und zwar so gut, dass die Angestellten des Hofes bewundernd von einer «Badewanne aus Porzellan» sprachen. Handelt es sich um ein äusseres Zeichen für die ab 1832 eingetretene Rangerhöhung Louis Napoléons zum offiziellen kaiserlichen Thronerben?

Die Installationen des Bads jedenfalls gelten als «Hightech» des beginnenden 19. Jahrhunderts. Fließendes kaltes Quellwasser wurde aus Druckleitungen direkt von aussen in das Becken geleitet. Warmes Wasser kam aus einem Behälter über dem Heizofen im angrenzenden Raum, der gleichzeitig auch die Energie für den Warmluft(!)-Herd der Küche lieferte. Je ein wahrscheinlich vergoldeter Wasserhahn regulierte den Zufluss des kalten und des warmen Wassers.

31 *Flambeau de Vénus* von Constance Prud'hon-Mayer (Öl auf Leinwand, 1808).

32 Vergoldeter Adler an der Stirnseite des Bads.

33 Der Restaurator beim Freilegen der bemalten Decke im Bad.

34 Detail der freigelegten Malerei an der Decke des Bads.

Literatur

Benguereel et al. 2010
Gügel u. Egli 2005
Gügel u. Egli 2006



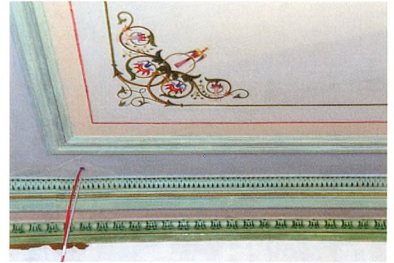
31



33



32



34

Somit brauchen das «Kaiserbad» und sein «Saal» nach dem derzeitigen Stand der Untersuchung einen Vergleich mit anderen Prunkbädern auch aus späterer Zeit nicht zu scheuen. Im Gegenteil: Die durch das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, den vor Ort befindlichen Restaurator, die am Bau beteiligten Handwerker und das Napoleonmuseum zutage geförderten Befunde stellen eine grosse Besonderheit dar. Sie sind für ihre Zeit und in dieser Form höchst selten in ganz Europa. Diese Einschätzung teilt auch Dr. Elisabeth Caude, Konservatorin am Château National de Malmaison, die als ausgewiesene Kennerin der Geschichte des Badewesens besonders über die französischen Anlagen des 18. und 19. Jahrhunderts forscht.

Dominik Gügel

**Rütchenkamm aus
gespaltenen Zweigchen
des Wolligen Schnee-
balls aus Arbon-Bleiche 3**



1 Lehmbrüste

Ludwigshafen (D) Seehalde, Landkreis Konstanz
Inv.-Nr. Ld91 187-29; Ld91 1201
Pfyner Kultur, um 3867–3861 v.Chr.
Hüttenlehm in Brustform, verziert mit weisser
Kalkfarbe, sekundär gebrannt
Dm: 7,5, H. 9,5 cm; Dm. 7,5, H. 7,2 cm
Lit. Schlichtherle 2010

2 Schmuckanhänger

Arbon TG Bleiche 3, Inv.-Nr. 1993.001.1789.1
Übergang Pfyner zur Horgener Kultur, um
3380 v.Chr.
Anhänger aus Zahn, Knochen, Geweih, Stein
und Molluskenschalen
L. Bäreneckzahn 7,9 cm
Lit. de Capitani et al. 2002

3 Birkenpechkaugummi

Arbon TG Bleiche 3, Inv.-Nr. 1995.001.7839.1
Übergang Pfyner zur Horgener Kultur, um
3380 v.Chr.
Klumpen mit Zahnabdrücken aus Birkenpech
L. 2,8 cm
Lit. de Capitani et al. 2002, 36–37

4 Rote Schminke

Arbon TG Bleiche 3, Inv.-Nr. 1995.001.7839.1
Übergang Pfyner zur Horgener Kultur, um
3380 v.Chr.
Eisenoxid-Klumpen. Dieses rote Tonmineral
diente wahrscheinlich als Farbstoff, allenfalls
als Schminke
L. 5,2 cm
Lit. de Capitani et al. 2002, 70–71

5 Blaue Schminke

Rheinau ZH Postautogarage
Inv.-Nr. 1994.007.63.82 und 1994.007.339.6
Spätkeltisch, 1. Jahrhundert v.Chr.
Ägyptisch Blau, künstlich gefertigtes Mineral-
pigment aus Cuprorivaat (CaCuSi₄O₁₀);
Analysen Schweizerisches Nationalmuseum
Zürich
L. 1,65 cm; L. 1,4 cm
Lit. Leuzinger 2008, 39; Schreyer in Vorb.

6 Vespasian

Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen (DK)
Inv.-Nr. 2585
Römisch, 1. Jahrhundert n.Chr., vermutlich aus
der Gegend von Neapel
Marmorbüste von Kaiser *Vespasian*
(69–79 n.Chr.)
H. 40 cm
Lit. Johansen 1995

7 Haarnadeln

Pfyn TG Kastell, Kat.-Nr. 752, 753, 802
Spättrömisch, 3.–4. Jahrhundert n.Chr.
Haarnadeln aus Silber und Bronze mit verzierten
Nadelköpfen.
H. 8,8 cm (Nadel Mitte)
Lit. Bertolaccini et al. 2003, 92; Brem et al. 2008

8 Ohrlöffel

Pfyn TG Adelberg, Inv.-Nr. 1976.001.852
Spättrömisch, 3.–4. Jahrhundert n.Chr.
Ohrlöffel aus Bronze mit Aufhängering
L. 5,6
Lit. Bertolaccini et al. 2003; Brem et al. 2008



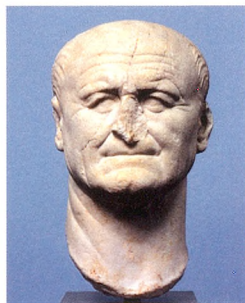
1



5



2



6



3



4



7



8

9 **Balsamarium**

Pfyn TG Adelberg, Inv.-Nr. 1929.001.201
Spätromisch, 3.–4. Jahrhundert n.Chr.
Balsamarium (Parfumfläschchen) aus
grünlichem, transparentem Glas
H. 9,4 cm
Lit. Bertolaccini et al. 2003; Brem et al. 2008

10 **Perlenkette**

Steckborn TG Obertor, Inv.-Nr. 1934.012.1.2
Frühmittelalter, 7. Jahrhundert n.Chr.
Kette mit 243 Perlen aus Glas, Stein, Keramik
und Bernstein
L. 2 m
Lit. Benguerel et al. 2010, 184

11 **Aquamanile von Pfyn**

Pfyn TG Stedli
Mittelalter, 14. Jahrhundert n.Chr.
Inv.-Nr. 1991.005.4999.1
Aquamanile. Diese Gefäße dienten zum
Händewaschen bei Tisch
L. 23 cm
Lit. Benguerel et al. 2010, 210

12 **Tapissierestücke**

Salenstein TG Schloss Arenenberg
Inv.-Nr. 2004.044.5.3/4
Neuzeit, 19. Jahrhundert n.Chr.
Dreieckig zugeschnittene Tapissierestücke,
die als WC-Papier genutzt wurden
L. 14 cm; L. 13,5 cm
Lit. Benguerel et al. 2010, 237

13 **Wurzelstock**

Salenstein TG Park Arenenberg
Inv.-Nr. 2004.044.H.337
Neuzeit, 19. Jahrhundert n.Chr.
Wurzelstock eines Zypressengewächses, das
stark nach Zitrone duftet. Der Baum stand
ursprünglich vor dem Latrinestollen
L. 72 cm
Lit. Benguerel et al. 2010, 238

14 **Mobile Toilette**

Salenstein TG Schloss Arenenberg
Neuzeit, um 1830.
Mobile Toilette aus Holz mit Porzellaneinsatz
L. 49 cm
Lit. Gügel u. Egli 2006, 142.

15 **Mobiles Bidet**

Salenstein TG Schloss Arenenberg
Neuzeit, um 1830/1855.
Mobiles Bidet aus Holz mit Porzellaneinsatz
L. 46,5 cm
Lit. Gügel u. Egli 2006, 152.

16 **Schmuck von Kaiserin Eugénie und Königin Hortense**

Salenstein TG Schloss Arenenberg
Neuzeit, um 1860.
Kreuzschmuck aus Gold mit 6 Amethysten;
Kette und passender Ring aus Gold mit Türkisen
L. Kreuz 5,7 cm
Lit. Gügel u. Egli 2006, 39.

17 **Parfumfläschchen von Kaiserin Eugénie**

Salenstein TG Schloss Arenenberg
Neuzeit, um 1860.
Parfumfläschchen mit einem Portait und den
kaiserlichen Wappen auf der einen Seite, einer
Darstellung von Schloss Fontainebleau und einer
spanischen Landschaft auf der anderen Seite.
L. 11,3 cm
Lit. Gügel u. Egli 2006, 40.



9



13



10



14



11



15



12



16



17

**«Pfahlbauerin» aus der
TV-Sendung «Pfahlbauer
von Pfyn» von Schweiz
aktuell des Schweizer
Fernsehens**



Weiterführende Literatur

- Benguereel, S., Brem, H., Hasenfratz, A. et al. (2010) Archäologie im Thurgau. Archäologie im Thurgau 16. Frauenfeld, Stuttgart, Wien.
- Bertolaccini, L., Boschetti-Maradi, T., Brem, H. et al. (2003) Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn. Katalog und Tafeln. Archäologie im Thurgau 8.2. Frauenfeld.
- Brem, H., Bürgi, J., Hedinger, B. et al. (2008) Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde. Archäologie im Thurgau 8.1. Frauenfeld.
- de Capitani, A., Deschler-Erb, S., Leuzinger, U. et al. (2002) Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3. Funde. Archäologie im Thurgau 11. Frauenfeld.
- Gügel, D. und Egli, Ch. (2005) (Hrsg.) Arkadien am Bodensee. Europäische Gartenkultur des beginnenden 19. Jahrhunderts. Frauenfeld, Stuttgart, Wien.
- Gügel, D. und Egli, Ch. (2006) (Hrsg.) Menschen im Schloss. Lebenswelt um 1900 auf dem kaiserlichen Gut Arenenberg. Frauenfeld, Stuttgart, Wien.
- Gügel, D. und Egli, Ch. (2009) Arenenberg, Schlosspark. Hintergründe, Geschichte, Rundgang. Konstanz.
- Harran, N. (2010) La Femme du Directoire au 1er Empire. Paris.
- Hugentobler, J. (1999) Die Familie Bonaparte auf Arenenberg. Arenenberg.
- Jacomet, S., Leuzinger, U. und Schibler, J. (2004) Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3. Umwelt und Wirtschaft. Archäologie im Thurgau 12. Frauenfeld.
- Johansen, F. (1995) Catalogue Roman Portraits II. Ny Carlsberg Glyptotek. Kopenhagen.
- Kühn, J. (1965) Königin Hortense und ihre Söhne. Stuttgart.
- Leuzinger, U. (2008) Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee. Archäologie Schweiz 31, 38–39.
- Meyer, J. (1909) Die früheren Besitzer von Arenenberg. Frauenfeld.
- Réunion des musées nationaux (2008) (Hrsg.) Marie-Antoinette. Paris.
- Schlichtherle, H. (2010) Kultbilder in den Pfahlbauten des Bodensees. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.) Jungsteinzeit im Umbruch. Die «Michelsberger Kultur» und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Katalog zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe. Karlsruhe, 266–277.
- Schreyer, S. (in Vorb.) Das keltische Oppidum Rheinau ZH. Kantonsarchäologie Zürich. Zürich und Egg.
- Stiftung preussischer Schlösser und Gärten (2010) (Hrsg.) Luise, die Kleider einer Königin. München.
- Widmann, M. und Mörgeli, Ch. (1998) Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich.

Abbildungsnachweis

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau: Abb. 17, 20, Amt für Archäologie Thurgau;
Abb. 29, Foto: Hansjörg Brem; Abb. 30, 32, Foto: S. Benguerel; Abb. 4, Foto:
M. LeBailly; Abb. 21, Foto: U. Leuzinger; Abb. 18, Zeichnung: M. Schnyder;
Kapitelbilder, Abb. 3, 6–8, 10–15, 22–23, 26–28, 33–34, Kat. 2–4, Kat. 7–13,
Foto: D. Steiner

Historisches Museum Basel: Abb. 19, Foto: M. Babey/P. Portner

Kantonsarchäologie Zürich: Kat. 5, Foto: U. Leuzinger

Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Regierungspräsidium Stuttgart,
Aussenstelle Hemmenhofen: Abb. 9, Kat. 1, M. Kinsky

Musée d'art et d'histoire Neuchâtel: Abb. 2, Foto: Anne de Tribolet

Musée des beaux-arts de La Chaux-de-Fonds: Abb. 1, Foto P. Bohrer, Le Locle

Napoleonmuseum Schloss und Park Arenenberg: Abb. 24–25, 31, Foto: Thomas Becker,
Art Conservation; Kat. 14–15, Kat. 17, Foto: H.P. Hauff; Kat. 16, D. Steiner

Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen: Kat. 6, Foto: Fotograf unbekannt

Schweizer Fernsehen, Schweiz aktuell: Titelbild und Kapitelbild S. 45, P. Gautschy

Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart: Abb. 16, Foto: K. Wolf-Schwanninger

Stecher & Schirm und Amt für Archäologie Thurgau: Abb. 5, Zeichnung: Ph. Schirm

Dank Ausgrabungen in archäologischen Fundstellen der Bodenseeregion sind die hygienischen Verhältnisse und der Gesundheitszustand der damaligen Bevölkerung gut nachvollziehbar. In den Pfahlbausiedlungen rund um den Bodensee, in der römischen Siedlung *Tasgetium* (Eschenz) sowie in Fundstellen des Mittelalters und der Neuzeit haben sich Schmuck, Kämmen und Parasiten erhalten. Brunnen, Latrinen und Bäder zeugen von der früheren Wasserversorgung und der einstigen Badekultur im Thurgau. Erstmals wird das 2010 entdeckte Kaiserbad auf Schloss Arenenberg vorgestellt. Das ausserordentlich gut erhaltene Tauchbad wurde von einem Archäologenteam freigelegt und mittlerweile umfassend restauriert; sehenswert ist auch die Deckenmalerei im Wellnessbereich des Kaisers Napoleon III.